

*Petra Milhoffer / Brigitte Maier*  
**Sexualerziehung in der Grundschule**

### Einleitung

Seit 1968 haben die allgemeinbildenden Schulen von der Kultusministerkonferenz der Länder die Auflage, Sexualerziehung zum fächerübergreifenden Bestandteil des Unterrichts zu machen. Gleichzeitig wurde den Lehrerbildungseinrichtungen aufgetragen, für ein sexualpädagogisches Lehrangebot zu sorgen, das Lehrerinnen und Lehrer dazu befähigt, Sexualerziehung als Unterrichtsprinzip zu praktizieren.

Faktum heute ist aber: das Lehr- und Ausbildungsangebot ist äußerst kärglich, vermittelt zumeist von Fachkräften, die sich das wissenschaftliche Fundament angeeignet haben, ohne dafür ausdrücklich berufen zu sein. Viele Lehrerinnen und Lehrer fühlen sich infolgedessen mit dieser Aufgabe alleingelassen.

Außer in Hamburg gibt es im ganzen Bundesgebiet keinen eigenständigen Lehrstuhl für Sexualpädagogik. Entsprechende Veranstaltungen sind also, wenn überhaupt, als 'Beiprogramm' der Biologie, Soziologie, Psychologie, Theologie und der Erziehungswissenschaften zu erwarten, angeboten von Kolleginnen und Kollegen, die es für unverantwortbar halten, Lehrkräfte mit diesem weder sehr klar definierten noch einhellig akzeptierten Erziehungsauftrag in die Schulen zu entlassen.

In den Lehrplänen für die Grundschule wird nur ein kleiner Ausschnitt sexueller Themen zur Behandlung empfohlen, wobei die Auswahlkriterien nicht klar sind (vgl. dazu den Beitrag von Norbert Kluge). Nur wenige Richtlinien benennen, in einem scheuen Nebensatz zumeist, den emotionalen Aspekt von Sexualität. Noch am ausführlichsten wird ein entsprechendes Erziehungsziel in den Hamburger Richtlinien benannt:

*„Drittens ist von ganz wesentlicher Bedeutung, welche Beurteilung die Sexualität des Menschen unabhängig von den Zusammenhängen der Fortpflanzung erfährt. Sexualität als eine der Quellen von Lust und Lebensfreude muß heute auch in der Erziehung junger Menschen ausdrücklich Anerkennung finden. Eine Sexualerziehung, die sich vorwiegend nur negative Ziele setzt, indem sie abschrmt oder unterdrückt, kann den Anforderungen unserer Zeit nicht mehr genügen.“*

Solche weitreichenden Formulierungen sind eine Ausnahme. In den meisten Lehrplänen hat das Lernziel "Verantwortungsbereitschaft" vor dem Lernziel 'Zärtlichkeit' den Vorrang, und generell wird von der überkommenen Rollenstruktur und der damit verbundenen Arbeitsteilung in der Familie ausgegangen. In Bayern wird seit 1980 Sexualerziehung explizit als "Sexual- und Familienerziehung" in den Richtlinien geführt.

Trotz solcher gegen "verfrühte" Sexualbetätigung gerichteten und die Familie gegenüber anderen Lebensformen hervorhebenden Erziehungsabsichten liefen und laufen einige Eltern gegen die "sexuelle Zwangsbeschulung" ihrer Kinder Sturm – und zwar durch alle juristischen Instanzen. Die grundsätzliche Rechtmäßigkeit von SE ließ sich damit allerdings bisher nicht erschüttern.

Ist also fächerübergreifende Sexualerziehung mehrfach verbrieft Pflicht der Schule, so wird diese Auflage doch gezielt, vor allem von CDU-regierten Bundesländern, unterlaufen.

Es ist gut nachvollziehbar, wenn Lehrkräfte, die an der Vermittlung eines natürlichen, gleichermaßen gefühls- wie verantwortungsbewußten Umgangs mit sexuellen Fragen interessiert sind, in dem dornenreichen Dickicht von Verordnungen und Tabus das Thema Sexualität lieber "umschiffen", als es zum ausformulierten Unterrichtsprogramm zu machen.

Wie sieht auf dem kurz angedeuteten administrativen Hintergrund nun die gegenwärtige Praxis der Sexualerziehung in den Schulen aus? Zweifellos muß als Fortschritt gewertet werden, daß Sexualerziehung für alle Schulformen und -stufen obligatorisch gemacht wurde – allerdings ist auch verständlich, wenn sich Lehrerinnen und Lehrer ohne genügende Vorbereitung dafür und angesichts der Doppelmoral, die in unserer Gesellschaft auf dem Gebiet der Sexualität besonders gegenüber Kindern zu verzeichnen ist, überfordert fühlen. So wird Sexualerziehung auch heute noch zu 80% im Fach Biologie abgehandelt bzw. in der Grundschule gerne unterschlagen.

An einem Mangel an einschlägiger Literatur und Lehrmedien kann das nicht liegen, eher daran, daß Lehrerinnen und Lehrer zu Recht mit dem Anspruch Probleme haben, Tabus verbal zu überschreiten, von denen häufig auch ihre eigene Erziehung nicht frei war. Trotz der vorfindlichen Vermarktung von Sexualität gilt dieses "Darüber spricht man nicht" besonders im Verhältnis von Erwachsenen zu Kindern ja nach wie vor. Die Schulnormen, die den geschlechtsneutralen, körperlosen Umgang miteinander prägen und Gewalt eher tolerieren als Zärtlichkeit, tragen ihrerseits dazu bei, die ehemals als Unterrichtsprinzip gedachte Sexualerziehung der KMK-Empfehlungen von 1968 zu einem heiklen Geschäft zu machen.

Seitdem sind fast zwanzig Jahre vergangen. Das gesellschaftliche Klima hat sich in den siebziger Jahren weiter liberalisiert. Leider vor allem dort, wo sich Geschäfte damit machen lassen, wo Sexualität (d.h. hauptsächlich der weibliche Körper) zur Konsumförderung benutzt oder selbst zur Ware wird, wie in pornographischen Medien und Skandalreportagen. Erwachsene wie Kinder sind mit diesen Tendenzen gleichermaßen konfrontiert; nur einer Minderheit von Kindern ist allerdings die Möglichkeit gegeben, diese Eindrücke gemeinsam mit Erwachsenen auf dem Hintergrund ihres eigenen Gefühlslebens zu besprechen und zu verarbeiten. Verantwortlich hierfür ist eher Hilflosigkeit und Scheu, als eine grundsätzlich ablehnende Haltung gegenüber Sexualität. Die meisten Eltern begrüßen von daher die Bereitschaft der Schule, auf diesem Gebiet Verantwortung zu übernehmen. Abstufungen in der Bejahung der Behandlung sexueller Fragen im Unterricht gibt

es freilich nach der Wohnregion, nach der konfessionellen und politischen Gebundenheit der Eltern.

Die Einrichtung der schulischen Sexualerziehung ist also durchaus ein Ausdruck sexueller Liberalisierung, in ihrer Ausführung läßt sie allerdings noch viel zu wünschen übrig. Gemessen vor allem an dem Anspruch, die Verantwortlichkeit gegenüber möglicherweise entstehendem Leben zu fördern und Abtreibungen zu verhindern, so befindet sich die Sexualerziehung, so Norbert Kluge, "hinter dem Mond".

In der Bundesrepublik steigt die Zahl der Schwangerschaftsabbrüche von Mädchen unter 18 Jahren an. Im Durchschnitt wurden etwa 25 von 1000 Mädchen schwanger, in England 45 und in den USA sogar 83. In Holland, einem Land mit vorbildlicher Sexualerziehung, reduzierte sich diese Zahl auf 12. Umfragen in der Bundesrepublik haben ergeben, daß etwa 20% der jungen Mädchen beim ersten Verkehr keine Verhütungsmittel nehmen. Vor allem Mädchen aus sozialen Randgruppen seien aus Unwissenheit von ungewollten Schwangerschaften bedroht. Insgesamt würden jährlich 90.000 Abtreibungen bei 14 - 24jährigen registriert.

Die Bereitschaft zu sexuellem Verkehr geht also keinesfalls mit einem Zuwachs an Wissen über Verhütungsmöglichkeiten einher, insofern ist es absurd, der Schule vorzuwerfen, sie fördere durch Aufklärung 'verfrühte' und 'außereheliche' sexuelle Praktiken, wie dies gerne von konservativer Seite ins Feld geführt wird. Die Vertreter der "warnenden" wie der "wartenden" Sexualerziehung wollen einfach nicht wahrhaben, welche Bedeutung Sexualität schon im Kindesalter hat und welche Erfahrungen Kinder in ihrer 'peer group' sammeln, ganz abgesehen mal von der Dunkelziffer gewaltförmiger sexueller Erfahrungen mit Erwachsenen.

Dazu wieder ein wenig Statistik:

So bestätigten 1975 in einer Umfrage 60% der befragten 11jährigen Mädchen und 73% der befragten Jungen, daß Kinder in ihrem Alter "schon ein sexuelles Verlangen" hätten, wobei 27% der Mädchen und 28% der Jungen davon ausgingen, es befriedigen zu können, wenn sie es wollten. Schon mal verliebt gewesen zu sein, gaben 64% der 11jährigen Jungen und 67% der gleichaltrigen Mädchen an. Und als zur Zeit verliebt bezeichneten sich 45% der Jungen und 46% der Mädchen. Fast die Hälfte der befragten Mädchen und etwa ein Drittel der 11jährigen Jungen möchten vor der Ehe keinen Geschlechtsverkehr haben, und 56% der Jungen bzw. 54% der Mädchen stimmen der Ansicht zu, Geschlechtsverkehr solle nur bei richtiger Liebe stattfinden.<sup>1)</sup>

Wir können nach diesen Daten bei Kindern eine positive, interessierte Einstellung zur Sexualität feststellen, die sie an den Wunsch dauerhafter Bindung und Liebe koppelt.

Zweifellos muß staatlich angeordnete Sexualerziehung der Tatsache Rechnung tragen, daß Ehe und Familie in Artikel 3 des Grundgesetzes unter den Schutz der staatlichen Ordnung gestellt sind, andererseits garantiert aber der Artikel 2 das Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit unabhängig von Geschlecht, Religion etc. Eine Sexualerziehung, die sich als Familienerziehung versteht, kann

aber andere – durchaus ebenso dauerhafte – Formen zwischenmenschlicher Bindungen bestenfalls dulden. Was bedeutet das für Kinder alleinerziehender Eltern und unvollständiger Familien? Was bedeutet es für junge Menschen, die sich eine Lebenserfüllung außerhalb der Familie vorstellen und dennoch nicht auf Sexualität und möglicherweise auf ein Kind verzichten wollen? Was bedeutet dies für die Bewertung homosexueller Lebensgemeinschaften im Umfeld der Kinder? Was für den Wunsch, vor einer festen Bindung sexuelle Erfahrungen zu sammeln, um eine gemeinsame Zukunft auch unter diesen Gesichtspunkten zu prüfen?

Wir meinen es nicht zu hart zu formulieren, wenn wir behaupten: Sexualerziehung, die in Gesetz und Praxis als Familienerziehung definiert und betrieben wird, geht an der gesellschaftlichen Realität vorbei, benachteiligt insbesondere Frauen in ihrer Entscheidungsfreiheit und impliziert ein triebbestimmtes Menschenbild, das den Menschen nur durch institutionelle Vorgaben in "ordentliche" Bahnen zu lenken sieht.

Die beste schulische Sexualerziehung kann allerdings durch ein gesellschaftliches Umfeld zunichte gemacht werden, welches sexuelle Verhaltensweisen abfordert und belohnt, die zu den in der Schule erarbeiteten Werten im Gegensatz stehen.

Schlimmer Wind auf die Mühlen der Kritiker einer zärtlichkeits- und lustbejahenden Sexualerziehung ist insofern die durch Geschlechtsverkehr übertragbare tödliche Immunschwäche AIDS, deren Verbreitung mittlerweile epidemische Ausmaße annimmt. Wie sehr auch Grundschul Kinder von der damit verbundenen Angst betroffen sind, zeigt der Beitrag von Nina Schindler. In erschreckender Weise werden mit dieser Entwicklung die erzieherischen Errungenschaften eines körperfreundlichen Umgangs miteinander in Frage gestellt. Andererseits besteht hier aber die große Chance, mit den eine vernünftige Aufklärung behindernden Sexualtabus endgültig aufzuräumen. So darf für Präservative mittlerweile öffentlich geworben werden und Details des 'Safer Sex' sind aus der Tageszeitung zu erfahren.

Auch die Schulbehörden stellen sich endlich ihrer Verantwortung: Im März 87 erschien z.B. in Bremen eine Rundverfügung des Senators für Bildung, Wissenschaft und Kunst zum Thema AIDS.<sup>2)</sup> Darin werden Unterrichtsmaterialien für Lehrer/innen und Schüler/innen in Aussicht gestellt mit folgender Begründung:

*"Die Viruserkrankung AIDS stellt für die Schülerinnen und Schüler unserer Schulen eine Bedrohung dar; diese Bedrohung macht es erforderlich, alle Möglichkeiten der Aufklärung zu nutzen. Mir liegt sehr daran, daß die Schülerinnen und Schüler über die Krankheit AIDS im Unterricht aufgeklärt werden, daß Fragen zu diesem Thema immer wieder aufgegriffen werden und daß die Lehrerinnen und Lehrer die frühzeitige und offene Aufklärung über diese gefährliche Viruserkrankung als ständige Aufgabe verstehen, nicht nur im Rahmen des Biologieunterrichtes. Gegen die verständliche Furcht vor AIDS können nur konkrete Informationen helfen."*

Leider beschränkte sich dieses Schreiben auf die weiterführenden Schulen. Wenn Grundschul Kinder auch nur indirekt von der AIDS-Problematik betroffen sind,

sollten Grundschulen keinesfalls von solchen Informationen ausgeschlossen werden. Auch hier haben Kinder Fragen und Ängste, auf die qualifiziert eingegangen werden muß.

Einmal mehr macht dieser leider sehr unerfreuliche Anlaß die schulische Verantwortung für eine Sexualerziehung deutlich, die sich nicht auf biologische Faktenvermittlung und den moralischen Zeigefinger beschränkt. Methodisch-didaktische 'Fahrpläne' für eine Sexualerziehung als Unterrichtsprinzip kann es nicht geben. In noch höherem Maß als sonst im Schulalltag ist hier die Sensibilität und Sicherheit der Lehrpersonen im Umgang mit ihren Schützlingen gefragt. Allerdings sollten sie nach gründlicher Überprüfung entscheiden können, ob sie sich dieser Aufgabe als Person stellen und sie entsprechend erfüllen wollen.

Sehr ernst genommen werden muß die Zusammenarbeit von Elternhaus und Schule (vgl. den Beitrag von Marianne Isenberg). Nichts schadet der Glaubwürdigkeit von Erziehung mehr, als wenn Kinder auf diesem Gebiet sich widersprechende Positionen verkraften müssen. Sexualerziehung ohne Elterninformation und Elternbildung ist fast problematischer als gar keine, so meinen wir. Und Erfahrungsberichte bestätigen, daß Überzeugungsarbeit selbst bei sehr ablehnenden Eltern (z.B. Türken) erfolgreich sein kann, wenn sie mit großem Einfühlungsvermögen der Lehrperson und der entsprechenden Rückendeckung von der Schulbehörde geschieht.

Für eine schulische Sexualerziehung, die den sozialen und gesundheitlichen Herausforderungen der achtziger Jahre (von Arbeitslosigkeit bis AIDS) gerecht werden will, stellen sich nach diesen Überlegungen zwei Hauptforderungen:

Zum ersten: eine fundierte sexualwissenschaftliche und sexualpädagogische Lehrerbildung und -fortbildung, die es den Lehrkräften ermöglicht, auch ihre eigenen Blockierungen und Ängste zu bearbeiten (Psychodrama, TZI, Balint-Gruppe, Supervision); zum zweiten: eine qualifizierte Kooperation von Schule und Elternhaus, die es den Eltern nachzuvollziehen gestattet bzw. sie darin bestärkt, daß eine von biologischer Sachkenntnis, sozialem Bewußtsein und Toleranz getragene lustfreundliche Einstellung zur Sexualität nach wie vor die beste Bedingung für die Gestaltung glücklicher, gesunder und verantwortlicher Liebesbeziehungen ist.

Es würde uns freuen, wenn der vorliegende Band die vielen Fragezeichen auf diesem Gebiet wenigstens um ein paar verringern helfen könnte.

## Anmerkungen

- 1) WALCZAK u.a.: Sexualmoral Jugendlicher. In: Sexualmedizin 5/75, Berlin.
- 2) Rundverfügung 87/36 vom März 1987.